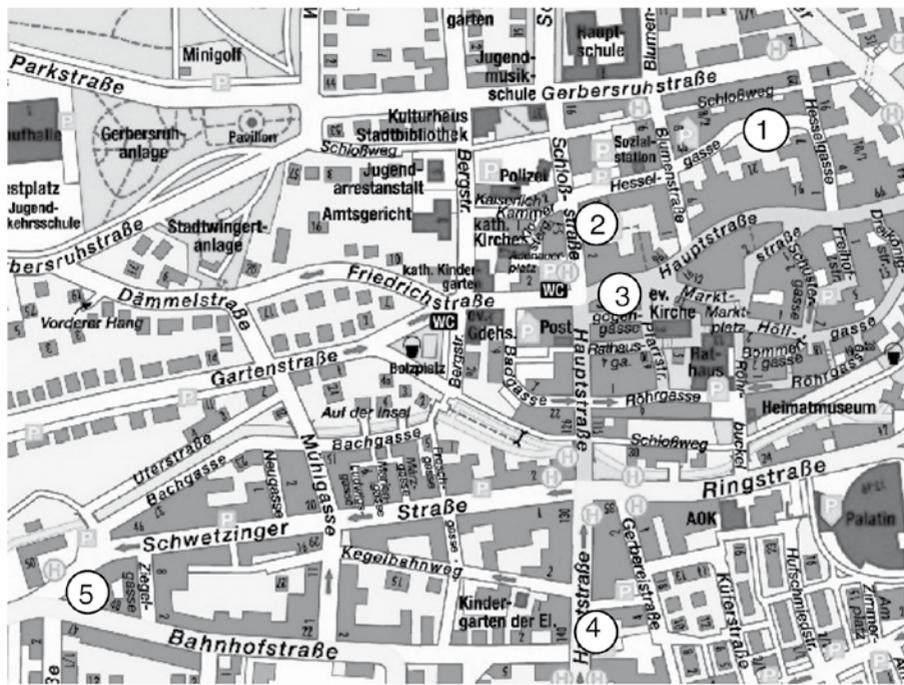




Stolpersteine Wiesloch

Erste Verlegung 15. November 2012





1	Hesselgasse 34: Hesselgasse 17:	Maria Heck Friedrich Hecker	4	Hauptstr. 131:	Lion Flegenheimer Robertine Flegenheimer Paul Flegenheimer Lore Flegenheimer
2	Schlossstr. 12:	Adelheid Israel Julius Israel Mina Israel Anna Mendel	5	Schwetzingenstr. 59:	Samuel Oskar Flegenheimer Miry Flegenheimer Joel Flegenheimer
3	Hauptstr. 104:	Raphael Traub Frieda Traub			

Stolpersteine ...

... sind Zeichen des Erinnerns und des Gedenkens. Es sind kleine Gedenksteine, die vor den einstigen Wohnhäusern von NS-Opfern in das Straßenpflaster verlegt werden. In die 10 x 10 cm großen Messingplatten sind die Namen, Lebensdaten und Hinweise auf das Schicksal des jeweiligen Opfers eingraviert. Manchmal werden durch die Verlegung mehrerer Steine vor einem Haus Familien symbolisch wieder „zusammengeführt“, die durch unterschiedliche Verfolgungsschicksale auseinandergerissen wurden. Bei unserer ersten Verlegung in Wiesloch wird in dieser Weise an drei jüdische Familien, an ein jüdisches Ehepaar, an eine jüdische Witwe und an zwei Euthanasie-Opfer gedacht.

Die Steine werden seit dem Jahr 1997 auf Initiative von Bürgerinnen und Bürgern zusammen mit dem Kölner Künstler Gunter Demnig, der auch der Initiator der Stolpersteinverlegung ist, verlegt. In mehr als 600 Orten Deutschlands und in mehreren Ländern Europas sind solche Steine bisher gesetzt worden. Sie sind Zeichen von Lebensspuren im Alltag.

Sie erinnern an die Verbrechen der Nationalsozialisten an den Stellen, wo die Verfolgten und Ermordeten gelebt haben, nämlich mitten in der Stadt. Sie erinnern an Individuen und erklären durch ihre dezentrale Verteilung, wie sehr die Verfolgten Teil der Gesellschaft waren.

Bei der Arbeit an der Verlegung von Stolpersteinen können sich viele beteiligen. Bürgerinnen und Bürger und vor allem junge Menschen können durch die Erarbeitung einzelner Biographien ihren Beitrag zu einer Erinnerungskultur in ihrer Stadt leisten. Bei der Verlegung von Stolpersteinen soll auch an solche Opfer erinnert werden, die bisher kaum öffentlich bekannt wurden.

Die „Stolperstein-Initiative“ Wiesloch besteht seit Juni 2011. Seither setzt sie sich für die Verlegung von Stolpersteinen, die manchmal auch „Denkmale von unten“ genannt werden, ein. Sie will mit ihrem Bemühen an der Gedenkkultur in dieser Stadt mitarbeiten.

Wiesloch, den 26. November 1940

Erfassung der jüdischen Binnen-
wanderung.

Folgende Juden sind im Zuge planmäßiger Massnahmen von
hier verzogen (am 22.10.40.)

1. Bodenheimer Adelheid geb. am 18.1.81. in Wiesloch
2. Plegenheimer Lion Jsrael geb. am 6.9.92. in Wiesloch
3. " Robertine Sara geb. am 29.7.92. in Baiertal
4. " Joel Jsrael geb. 13.4.39. in Frankfurt a.M.
5. " Lore Sara geb. 9.12.27. in Wiesloch
6. " Paul Jsrael geb. 4.9.26. in Wiesloch
7. " Samuel Oskar Jsrael geb. 24.12.99. in Wiesloch
8. " Mirz. Sara geb. Leopold geb. 22.9.06. in Bad. Ems
9. Jsrael Adelheid Sara Ge. Mayer geb. 18.8.64. in Wiesloch
10. " Julius Jsrael geb. am 19.4.92. in Wiesloch
11. " Mina Sara geb. am 2.8.94. in Wiesloch
12. Kaufmann Gustav Jsrael geb. am 6.9.76. in Wiesloch
13. " Regina Sara geb. am 13.5.74. in Wiesloch
14. Landwehr Simon Jsrael geb. am 17.12.68. in Kutj
15. " geb. Bodenheimer Wcha Sara geb. 21.3.85. in Wiesloch
16. Mendel A-nn Sara geb. Simon geb. am 10.5.62. in Lambshelm
17. Samuel Lina Sara geb. am 7.7.70. in Wiesloch
18. " Rosel Sar geb. am 30.9.74. in Wiesloch
19. Traub Frieda Sara geb. Ledermann geb. 12.9.75. in Weiler
20. " Raphael Jsrael geb. am 26.2.70. in Tairnbach.

Weggekommene Anstaltsinsassen:

21. Blumenthal Rosa Sara geb. Friedmann geb. 21.10.85. in Huttenheim.
22. Frankfurter Getrud Sara geb. am 14.2.24. in Mannheim
23. Hermann Witw. Johanna Sara geb. Künstler geb. 27.4.93. in Mannheim.
24. Jacobi Weta Sara geb. am 28.7.68. in Ladenburg.

An den Herrn
Landrat in
Heidelberg.

Stadtarchiv Wiesloch

Der Bürgermeister

H. Schmidt

2488

Grußwort

Sie wollen mahnen, vor dem Vergessen bewahren, hinweisen, zum Nachdenken anregen, betroffen machen, Erinnerung lebendig halten. Die Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig erinnern an die Opfer des Nationalsozialismus, indem sie vor dem letzten Wohnort der Opfer ins Trottoir verlegt werden. In etwa 700 Orten in Deutschland und im europäischen Ausland sind diese Stolpersteine inzwischen zu finden.

Nun halten die Stolpersteine ihren Einzug auch in Wiesloch. Sie erinnern an Wieslocher Angehörige des jüdischen Glaubens, die vertrieben oder deportiert und ermordet wurden sowie an Wieslocher Einwohner, die als Patienten der damaligen Heil- und Pflegeanstalt Opfer der grausamen Euthanasieaktionen des nationalsozialistischen Regimes wurden. Die Stolpersteine fordern uns dazu auf, alles dafür zu tun, dass solches Unrecht nicht mehr geschehen kann und darf.

Den Mitgliedern der Stolperstein-Initiative Wiesloch danke ich für ihre Idee, auch in Wiesloch Stolpersteine verlegen zu lassen, für ihr Engagement und für ihre zeitaufwendigen Recherchen, um Erinnerungen wieder ans Licht zu bringen und sie zu bearbeiten.

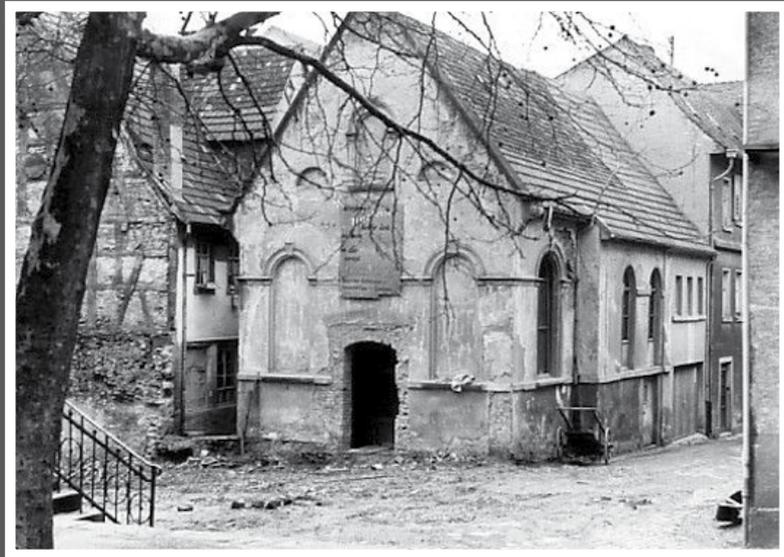
Den Patinnen und Paten, die durch ihre Spenden die Stolpersteine finanziert haben, gilt ebenso mein besonderer Dank.

Den Stolpersteinen in Wiesloch wünsche ich die nötige Aufmerksamkeit und Beachtung und die Wirkung, die in sie intendiert ist; mögen sie die Opfer des Nationalsozialismus vor dem namenlosen Vergessen bewahren.

Wiesloch, im November 2012

A handwritten signature in black ink, reading 'Franz Schaidhammer'. The signature is written in a cursive, slightly slanted style.

Franz Schaidhammer, Oberbürgermeister



Die Synagoge in Wiesloch in der Pfarrgasse

um 1955, kurz vor ihrem Abriss

Quelle: Stadtarchiv Wiesloch

Die Reichskristallnacht in Wiesloch

Ein Wieslocher Zeitzeuge berichtet:

«Am Vorabend des 9. November 1938 konnten wir von unserem Haus über mehrere Gärten hinweg einen Sprechchor hören „Juda verrecke!“. Und das nicht nur ein Mal, sondern sehr lange, immer wieder. Das war vor dem Haus, in dem Rabbi Lehmann wohnte, beim früheren Stadtbahnhof. Meine Eltern waren schockiert.

Am nächsten Tag bin in der großen Pause vom Gymnasium am Marktplatz hinuntergegangen zum Kirchplatz der evangelischen Kirche, wo in einer kleinen Seitengasse die Synagoge stand. Diese war innen schon zerstört. Auf den Treppenstufen des Kirchplatzes lagen die zum Teil noch brennenden Gebetsbücher. Da sah ich einen evangelischen Kirchgemeinderat und Mitglied der Stadtverwaltung zur Stadtapotheke gehen. Von dort kam er mit einer größeren Schale Benzin wieder. Diese goss er über die Bücher und sagte - ich höre es noch wie heute - „Dass er verbrennt, der Judendreck“.

Es hat mich sehr erschüttert wie man als Christ so etwas tun kann.

Am 22. Oktober 1940 kam ich in Heidelberg aus einer Augenarztpraxis. Am Bahnhof - er war damals mitten in der Stadt - sah ich Lastwagen heranfahren mit Menschen auf der Ladefläche. Ich beeilte mich, mit der Straßenbahn nach Hause zu fahren. In Wiesloch lief ich den Schlossweg entlang. Beim Kreuzen der Schlossstraße sah ich am Landwirtschaftsamt eine Gruppe von Menschen, die sich auf der Straße davor sammelte. Ich ging nicht näher dran, sondern lief nach Hause. Mutter und Vater waren danach zwei, drei Tage lang nicht zu gebrauchen. Wir kannten die Israels, wir kannten den Pferdehändler und Landwirt Flegenheimer vier Häuser weiter, das waren Leute wie jeder andere auch. Sicher, es gab Judenwitze - aber wer hätte daran gedacht, was da alles passiert.

An der Leimbach Brücke stand ein Kasten mit Ausgaben der Nazihetzschrift „Der Stürmer“. Sicher beachteten viele Wieslocher ihn nicht, denn die meisten Wieslocher dachten nicht nationalsozialistisch. Trotzdem hätte keiner nach dem Krieg sagen können, er habe nicht gewusst, was die Nazis vorhatten. »

Deportationen nach Gurs

Am 22. Oktober 1940 – 15 Monate vor der Wannsee-Konferenz – erging von den Gauleitern Badens und der Saarpfalz, Wagner und Bürckel, der Befehl, alle badischen und rheinpfälzischen Juden zu sammeln und in den damals noch unbesetzten Teil Frankreichs abzuschicken. Die Vorbereitungen durch Gestapo und Regierungsstellen erfolgten geheim und ohne die französische Regierung zu informieren.

Über 6500 Betroffene wurden von der Abschiebeaktion völlig überrascht. Mehr als 60% waren über 60 Jahre alt, zwei Drittel waren Frauen. Zwischen 15 Minuten und 2 Stunden blieb ihnen, die notwendigsten Habseligkeiten – erlaubt waren 50 kg Gepäck und 100 Reichsmark – zusammenzupacken. Ihr Ziel kannten sie nicht. Nach einer mehrtägigen Zugfahrt in verplombten Waggons erreichten sie den Bestimmungsort: Gurs.

In Gurs, zwischen Bayonne und Pau im Vorgebirge der westlichen Pyrenäen gelegen, war 1939 eilends ein Auffanglager für Flüchtlinge aus dem Spanischen Bürgerkrieg errichtet worden. Nach der Okkupation Frank-

reichs im Frühsommer 1940 kamen deutsche und österreichische Emigranten hinzu, die im Lande eigentlich Schutz vor politischer oder rassistischer Verfolgung gesucht hatten.

Zum Zeitpunkt der Ankunft der Deutschen aus dem Südwesten befanden sich noch 700 Flüchtlinge aus Spanien im Lager und Tausende „Unerwünschte“. Insgesamt wuchs also in jenen Tagen die Zahl der Insassen auf etwa 13 000.



Gurs 1940

„Die Tage, Wochen und Monate schleichen dahin. Jede Minute wird uns zur Stunde, jede Stunde zu einer Ewigkeit! Die Baracken sind dunkel, da keine Fenster vorhanden sind, ohne Tageslicht. So kauern wir auf einer Schütte Stroh, welches als Streue auf dem schmutzigen Fußboden liegt. Hunger! Entsetzlicher Hunger beherrscht unser Denken und Fühlen. Elend, Trostlosigkeit, Heimweh zermürben unsre Ichheit. ... Wie lange werden wir dieses aushalten?“, so Berty Friesländer- Bloch Ende 1940.

Die Lagerbedingungen waren katastrophal. Die Menschen hausten in primitiven Holzbaracken mit schadhaftem Dach, ohne Fenster, ohne Bett, Stuhl oder Tisch, ohne Strom und Heizung, umgeben von Stacheldraht, getrennt nach Männern und Frauen. Für 25 Baracken gab es zwei Latrinen im Freien, nur über einen knöcheltiefen Schlammweg zu erreichen. Das Essen war gänzlich ungenügend. Typhus, Cholera, Ruhr brachen aus, viele bekamen Lungenentzündung. Entsprechend hoch dann

die Sterberate: Innerhalb von 4 Monaten starben 1050 Menschen.

Im Frühjahr 1941 verbesserte sich die Situation durch den Einsatz des französischen und schweizerischen Roten Kreuzes, der amerikanischen Quäker und weiterer Hilfsorganisationen. Ein Teil der Deportierten wurde 1941 in andere Lager in Südfrankreich verlegt (Rivesaltes, Récébédou, Nexon, Noë, Vernet, Masseube); einige erhielten eine Emigrationserlaubnis, wenigen gelang die Flucht.

Auch Kinder wurden herausgeholt, teils bei Bauern versteckt, teils über die Grenze in die Schweiz gebracht. Der größte Teil der Internierten jedoch wurde 1941/42 über Drancy (Vorort von Paris) nach Auschwitz oder Lublin-Majdanek deportiert.

Die Bilanz: 26% der badischen und saarpfälzischen Juden starben in den französischen Lagern, 11% konnten auswandern, 17% überlebten, mehr als ein Drittel kamen im Osten um.



*die Kinder: Lore und Paul Flegenheimer
hinter Paul seine Mutter Robertine*

Lyon, Robertine, Paul, Lore Flegenheimer

Hauptstraße 131

Lyon Flegenheimer wurde am 06.09.1892 in Wiesloch als Sohn von Moses Flegenheimer und seiner Frau Sophie geb. Stadecker geboren. Er hatte fünf Geschwister. Im Geburtsregister steht sein Name mit Lyon, aber er wurde fast immer Lion geschrieben.

Lyon Flegenheimer heiratete Robertine Bernheim, geboren am 27.07.1892 in Baiertal. Sie hatten zwei Kinder, Paul, geboren am 04.09.1926, und Lore, geboren am 9.12.1927. Die Familie wohnte in der Hauptstraße 131 gegenüber der Wirtschaft „Zum Erbprinzen“. Das Haus steht noch. Lyon arbeitete mit seinem Bruder Oskar in einer von ihrem Vater Moses begründeten Pferdehandlung mit Landwirtschaft in der Adolf Hitler-Straße 59 (heute Schwetzingen Straße 59). Schon 1936 mussten die Brüder ihr Handelsunternehmen aufgeben. Danach lebten sie und ihre Familien von dem Ertrag ihrer Felder.

Paul ging in Wiesloch zur Schule, bis es den jüdischen Kindern nicht mehr erlaubt war, in die reguläre Schule zu gehen. Er erinnert

sich an seine Angst vor Schülern, die ihm gegenüber gewalttätig wurden und ihn auch verspotteten. Ab 1936 musste er die Klasse für jüdische Kinder vom Lehrer Durlacher in Heidelberg besuchen.

Lore Flegenheimer war ein hübsches Kind und deswegen in Wiesloch als Flegenheimer „Bopp“ bekannt. Alte Wieslocherinnen erinnern sich, wie sie mit Lore vor der alten Sparkasse Rollschuh fuhren (die einzige Stelle, wo die Gehwegplatten glatt waren) und wie die Rollschuhe unter den Spielerinnen ausgetauscht wurden, weil sich nicht alle Mädchen Rollschuhe leisten konnten.

Ein Cousin von Paul Flegenheimer erzählt, dass die Familie die Möglichkeit gehabt hätte, nach Südamerika auszuwandern. Man zögerte aber, in ein fremdes Land zu gehen, dessen Sprache man nicht beherrschte. Lyon Flegenheimer war der Meinung, dass die Hitlerzeit vorbeigehen würde. Dass es schlimmer kommen könnte, konnte sich wohl keiner vorstellen.

Am 22.10.1940 kam für die Familie Flegenheimer wie für all die anderen jüdischen Personen in Wiesloch völlig überraschend die Deportation nach Gurs. Man hatte nur etwa eine Stunde Zeit zu packen und all das mitzunehmen, was man brauchte. Man hatte keine Ahnung, wohin es gehen sollte. Die Familie musste mitansehen, wie ihr Vieh abgeführt wurde. Paul versteckte sich in der Scheune, aber das half ihm natürlich nicht lange. Zusammen mit seinen Eltern und seiner Schwester wurde er zum Landwirtschaftsamt (im heutigen Polizeigebäude) gebracht, wo die jüdischen Bewohner Wieslochs gesammelt wurden und am Abend dann zum Bahnhof nach Heidelberg. Anschließend folgte die dreitägige Fahrt nach Gurs.

Als Paul Flegenheimer zum 50-jährigen Gedenktag der Deportation nach Wiesloch kam, beschrieb er die Zustände in Gurs so: „Das Leben im Lager bestand hauptsächlich aus dem Bemühen, sich sauber zu halten, um nicht krank zu werden, einen Extra-Löffel Suppe und Gemüse zu ergattern und darauf zu achten, dass niemand die karge Ration schimmeligen Brotes stahl, die es morgens mit etwas Kaffee gab. Mittags und abends gab es

Suppe mit Gemüse der Saison, hauptsächlich Rüben und Artischocken. Die Suppe sah so aus, dass ein paar Gemüsereste in Wasser schwammen, fünf bis sechs Wochen gab es ständig dasselbe Essen.“

Nach knapp fünf Monaten, am 10.03.1941, wurde die Familie in das Lager Rivesaltes bei Perpignan verlegt. Dort waren die Baracken besser, aber die Verpflegung, falls das überhaupt möglich war, noch schlechter als in Gurs. In November 1941 kamen Paul und Lyon Flegenheimer nach Les Milles, einem Lager nur für Männer in einer Ziegelei in der Nähe von Marseille. Robertine verließ Rivesaltes am 27.05.1942 mit dem Vermerk „transférée (sic)“. Wie viele andere Frauen kam sie in ein überfülltes bewachtes Hotel, um auf die Emigration in die USA zu warten, da ihre Ausreisenummer bald an der Reihe war.

Nach der Wannsee-Konferenz und nachdem die Deutschen das ganze Gebiet des Vichy-Regimes besetzt hatten, erhöhte sich jedoch der Druck, die Juden in den Osten abzutransportieren. Es gibt auch Berichte, dass die US-Regierung nicht genug Schiffe entsandte, um alle zu retten.

Für Lore gibt es keinen Vermerk für eine Verlegung aus Rivesaltes. Sie war zu diesem Zeitpunkt schon gerettet worden, und zwar in ein Waisenhaus bei Annécý.

Mehrere Hilfsorganisationen in Frankreich kümmerten sich um Gurs und um andere Lager. Sie brachten Nahrungsmittel hinein, (ohne die es den Insassen noch schlechter gegangen wäre), und es gelang ihnen, Kinder aus dem Lager in Kinderheime umzusiedeln. Nicht wenige Kinder konnten durch die Hilfe mutiger Männer und Frauen in die Schweiz eingeschleust werden. Auch Paul und Lore wurden gerettet. Über die O.R.T., eine dieser Organisationen, bekam Paul einen Platz in einer Landwirtschaftsschule. Pauls Vater Lyon bekam einen Tagespass von Les Milles und begleitete seinen Sohn dorthin. Dann ging er nach Les Milles zurück, weil es keinen anderen Ort gab, wohin er hätte gehen können, (ohne Lebensmittelkarten konnte man nicht überleben), und vermutlich auch, weil er immer noch auf die Emigrationsmöglichkeit mit seiner Frau hoffte. Den Eltern wurde das Glück ihrer Kinder nicht beschieden. Am 14.08.1942 wurden sie über Paris-Drancy nach Auschwitz transportiert und dort ermordet.

Paul verließ die Landwirtschaftsschule und arbeitete eine Zeit lang bei einer Bäuerin, deren Sohn in deutscher Gefangenschaft war. Er beteiligte sich an Aktionen der Résistance und ging nach der Befreiung durch die Amerikaner zur französischen Armee. Auch Lore war in der Résistance. Paul und Lore kamen nach dem Krieg nach Wiesloch zurück und übersiedelten später in die Vereinigten Staaten, wo Paul heute noch lebt. Lore ist jung verstorben. In den USA änderte Paul Flegenheimer seinen Namen in Paul Flagg.



*Moses und Sophie,
Eltern bzw. Großeltern
der deportierten Flegenheimers
an ihrer goldenen Hochzeit*

Samuel Oskar Flegenheimer wurde am 24.12.1899 als Sohn des Moses Flegenheimer und seiner Frau Sophie, geb. Stadecker, in Wiesloch geboren. Er hatte fünf Geschwister, einer davon war Lyon Flegenheimer.

Oskar Flegenheimer war verheiratet mit Miry Leopold, geboren am 22.09.1906 in Bad Ems. Sie hatten einen Sohn, Joel, geboren am 13.04.1939 in Frankfurt.

Die Familie wohnte in der damaligen Adolf-Hitler-Straße 59 an der Ecke zur Bahnhofstraße. Oskar Flegenheimer führte dort zusammen mit seinem Bruder Lyon eine Pferdehandlung mit angeschlossenem landwirtschaftlichen Betrieb, die sein Vater Moses Flegenheimer 1885 gegründet hatte. Das Gebäude wurde vor vielen Jahren abgerissen, das Grundstück ist heute noch unbebaut. Das Unternehmen wurde schon 1936 auf Anweisung der damaligen Behörden geschlossen. Danach lebten die Familien von dem Ertrag ihrer Felder.

Oskar Flegenheimer hatte in Wiesloch den Ruf eines sehr freundlichen und hilfsbereiten

Oskar, Miry, Joel Flegenheimer

Schwetzingen Straße 59

Menschen. So lieb er einem befreundeten Bauer während der Erntezeit kostenlos ein Pferd aus, als dessen Pferd lahm ging. Auch als Frau Frieda Schuhmacher mit zwei Kindern, 4 Jahre und 4 Monate alt, sehr jung Witwe wurde und keine Witwenrente bekam, da ihr Mann noch keine zehn Jahre bei der „Anstalt“ als Pfleger beschäftigt gewesen war, versorgte er sie mit Naturalien aus seiner Landwirtschaft. Er stellte sie bei Dunkelheit, wenn es keiner sah, auf ihre Treppe oder auf das Fensterbrett. Als ihr kleiner Sohn zur Kommunion ging und sie gerne einen Käsekuchen backen wollte, die Zutaten für sie aber unerschwinglich waren, stellte er ihr den erforderlichen Quark vor die Tür. Als die Familie Flegenheimer für den Transport nach Gurs abgeholt wurde und sie mit der Gestapo die Uferstraße entlang gingen, Oskar mit Joel auf dem Arm, rief dieser der Frau Schuhmacher zu: „Wir sehen uns nicht mehr!“

Auch für Oskar, Miry und Joel Flegenheimer kam unangekündigt den Tag der Deportation nach Gurs. Mit den anderen wurden

sie in das Landwirtschaftsamt gebracht. Hier spielte sich eine Szene ab, die vermutlich Joel betrifft, denn kein anderes kleines Kind ist auf der offiziellen Liste der Deportierten vermerkt.

Rat Rösch, der Leiter des Landwirtschaftsamtes, war am Abend zuvor informiert worden, dass die Räume der Landwirtschaftsschule am 22.10.1940 beschlagnahmt seien. Da das Wetter kühl war, ließ er heizen. Am nächsten Tag ging er, vermutlich weil er den ihm bekannten jüdischen Einwohnern, für die er doch nichts tun konnte, nicht gegenüber treten wollte, auswärtigen Geschäften nach. Seine Sekretärin, Frau Hodapp, war anwesend. Sie erinnert sich, dass eine Mutter eine Milchflasche für ihr Kind mitgebracht hatte und dass die Milchflasche auf den Boden fiel und zersprang. Das Kind weinte den ganzen Tag vor Hunger und die Sekretärin fragte sich, ob sie Milch für das Kind holen konnte, traute sich aber nicht, da Wachen vor dem Gebäude standen.

Die Familie kam am 25.10.1940 in Gurs an, wo Joel eine Zeitlang in dem Krankenhaus des Lagers war. Am 14.3.1941 wurde die Familie in das Lager Rivesaltes verlegt. Dies sollte teilweise ein Lager für Familien sein, aber die Bedingungen waren nicht besser. Allerdings wurde Joel aus Rivesaltes gerettet. Er kam, möglicherweise mit Unterstützung der Schweizer Kinderhilfe, am 29.9.1941 in eine Kinderkrippe bei Limoges.

Vom 19.7.1941 bis 9.9.1941 war Oskar Flegenheimer von Rivesaltes aus bei der Commission Todt. Dies war eine Nazi-Arbeitsorganisation, in der häufig KZ-Häftlinge eingesetzt wurden. Am 24.9.1941 wurde er in das Lager Les Milles bei Marseille verlegt. Von dort schrieb er am 6.12.1941 an den Chef des Lagers Gurs und bat um eine Bescheinigung über gute Führung für sich und seine Frau während ihres Aufenthaltes in Gurs, welche er unbedingt für ihre Emigration nach USA brauchte.

Ein Dokument aus Rivesaltes über Oskars Frau Miry gibt an, dass sie das Lager am 28.2.1942 verlassen hatte und „libérée“, also befreit wurde. Dies ist wahrscheinlich ein

Hinweis darauf, dass diejenige Personen, die dachten, dass ihre Nummer für die Emigration in die USA bald dran wäre, in eines der Lager in der Nähe von Marseille umziehen durften. Die Männer waren in Les Milles in einer alten Ziegelei. Die Frau kamen in überfüllte, bewachte Hotels. Ab August 1942 verschärften sich die Bemühungen, die Juden in den Osten abzutransportieren. Nach allem, was wir in Erfahrung bringen konnten, waren Oskar und Miry Flegenheimer am 7.9.1942 auf einem Transport nach Auschwitz, wo Miry sehr wahrscheinlich sofort ermordet wurde. Ihr Mann Oskar kam von Auschwitz nach Buchenwald (d.h. er hat womöglich an einem der berüchtigten Todesmärsche teilgenommen) und starb dort.

Nach dem Aufenthalt in der Kinderkrippe kam Joel Flegenheimer nach weiteren Aufgehalten in Paris und Marseille zu Verwandten nach New York. Er sprach nur Französisch und hatte zunächst Schwierigkeiten, sich mit seinem Onkel und seiner Tante zu verständigen. Er lebt heute in den Vereinigten Staaten.

Maria Heck

Hesselgasse 34

Maria Heck wurde am 05.12.1937 in Wiesloch als Tochter von Andr. Friedrich Heck, Fuhrmann in Altwiesloch und seiner zweiten Ehefrau Elise, Dienstmädchen in Wiesloch, geboren.

Zur Zeit von Marias Geburt war Friedrich Heck 62 und bei ihrer Einlieferung in die Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch 65 Jahre alt. Seine Ehefrau war 23 Jahre jünger. Maria war das achte Kind ihrer Eltern, aus der ersten Ehe ihres Vaters hatte sie neun Halbgeschwister. Sie war schwer behindert.

Auf Veranlassung des Gesundheitsamtes wurde Maria am 13.10.1940 in die Wieslocher „Kinderfachabteilung“ eingewiesen. Sie konnte weder sprechen noch stehen noch gehen. Auch schien es, dass sie mit den Augen nicht fixieren konnte. Sie litt häufig unter epileptischen Krämpfen.

Die Wieslocher Ärzte-Kanzlei vermerkte in Unterlagen, die als „geheim“ gekennzeichnet sind, dass Maria Heck ein Reichsausschusskind sei, das von Dr. Kühnke dem Reichsausschuss gemeldet wurde.

Der „Reichsausschuss zur wissenschaftlichen Erfassung von erb- und anlagebedingten schweren Leiden“ war ein von Hitler persönlich angeordnetes in der Führerkanzlei beheimatetes Gremium, dessen Aufgabe es war, behinderte Kinder zu erfassen und zur „Euthanasie“ zu führen. Über die Gesundheitsämter wurden Meldebögen an Hebammen, Geburtskliniken und Ärzte verteilt. Die Meldebögen gingen nach Berlin, wo sie von führenden Mitarbeitern des Reichsausschusses, die keine Mediziner waren, angeschaut wurden. Nachdem diese eine Vorauswahl getätigt hatten, wurden die übrigbleibenden Bögen drei Ärzten vorgelegt. Diese gaben ihr Urteil ab, ohne die Kinder jemals gesehen zu haben.

Bis zum 21.01.1941 sind Besuche von Mutter und Vater bei ihrer Tochter in der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch in deren Unterlagen vermerkt – was aber spätere Besuche nicht ausschließt. Der Vater muss auch weiterhin gekommen sein, denn die Verlegung nach München wurde ihm bei einem Besuch mitgeteilt.

Der Reichsausschuss ließ Maria Heck in Begleitung einer Wieslocher Pflegerin am 05.06.1941 nach Eglfing-Haar bei München verlegen, wo Dr Kühnke, der auch in Wiesloch Kinder tötete, tätig war. Dr. Pfannmüller, der dortige ärztliche Direktor, schrieb am 17.06.1941 an die Mutter:

„Bei dem Kind handelt es sich um ein wahrscheinlich angeborenes Leiden, das auf einer vorzeitigen Verknöcherung des Schädels beruht, sodass sich das Gehirn nicht normal ausbilden konnte. Die Folge ist eine beträchtliche geistige Schwäche, die mit ungenügender körperlicher Tätigkeit in Zusammenhang steht.“ Er erwähnt weiter gymnastische Übungen, durch die er hoffe, dass sich die körperliche und geistige Entwicklung beeinflussen lasse. So konnten die Eltern ohne weiteres den Eindruck bekommen, dass für ihr Kind gut gesorgt wurde.

Die Diagnose in München war „Mikrocephalie und Idiotie“. Es ist belegt, dass Dr. Pfannmüller in der Kinderfachabteilung Kinder tötete, indem er sie verhungern ließ. Bei einer 'Behandlung' in nicht ausreichend beheizten Räumen, mit ins Essen gemischtem Luminal und mit unzureichender Nahrung

bekamen die Kinder schnell eine Lungenentzündung, und somit war die gezielte Tötung schwer nachzuweisen. Maria Heck starb am 11.08.1941 an einer Lungenentzündung.

Nach dem Krieg berichtete die Mutter bei einer Zeugenvernehmung in dem Prozess gegen Dr. Kühnke vor dem Landgericht München. Nach der Aussage der Mutter sei das Kind, aufgrund des Besuches eines Arztes der Luisenheilanstalt (Kinderklinik) Heidelberg im Elternhaus, in die Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch gekommen. Der Arzt habe einen Schein mitgebracht und der Mutter erläutert, die Tochter würde nicht mehr gesund werden, höchstens fünf Jahre alt werden und an einem Hirnschlag versterben. Die Mutter solle sich für das Kind nicht aufopfern. Sie habe dann der Einweisung zugestimmt. Das Kind sei später, ohne dass die Mutter um ihr Einverständnis gefragt worden sei, nach Eglfing-Haar verlegt worden.

Der Vater sei später anlässlich eines Besuches von der Verlegung nach Eglfing-Haar benachrichtigt worden und er bestätigte auch den Empfang der zurückgebliebenen Kleidungsstücke.

Friedrich Hecker

Hesselgasse 17

Friedrich (Fritz) Hecker wurde am 14.02.1909 in Wiesloch als Sohn von Jakob Christoph Hecker, Maurer in Wiesloch, und seiner Frau Elisabetha, geb. Schmitt, Zigarrenmacherin aus Altwiesloch, geboren. Er hatte sechs Geschwister, ein Bruder starb im Kleinkindalter.

Nach der Schule machte Fritz Hecker eine Schuhmacherlehre. Er arbeitete einige Jahre als Geselle und hatte ab 1934 sein eigenes Geschäft.

Am 27.05.1935 bekam er eine lebensbedrohliche Nasenblutung. Der herbeigerufene Arzt tamponierte die Nase und blieb lange an seinem Bett sitzen. Dann kam Friedrich in die Hals-Nasen-Ohrenklinik, wo die Ursache der Blutung nicht entdeckt werden konnte. Er zeigte aber ein psychotisches Verhalten, so dass er "wegen seiner Nerven" in die Psychiatrische Klinik verlegt wurde. Von dort kam er in die Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch, wo er sechs Wochen blieb. In dieser Zeit wurde er sterilisiert. Seine Eltern und Verwandten

besuchten ihn fast jeden Tag. In den Besuchslisten steht manchmal „gut unterhalten“, manchmal „verwirrt gesprochen“. Am 05.08.1935 wurde er entlassen.

In den folgenden Jahren war er mehrmals in der Heil- und Pflegeanstalt, aber nie länger als dreieinhalb Monate. In den Zeiten dazwischen – jeweils etwa anderthalb Jahre – ging es ihm einigermaßen gut. Er gab sein Geschäft auf und arbeitete bei seinem Vater als Bauhilfsarbeiter. Ein Zeitzeuge, der ihn in dieser Zeit kannte, beschreibt ihn als „lieben Menschen“. Mit der Heil- und Pflegeanstalt war abgesprochen, dass er unter Aufsicht seines Vaters blieb. In den Phasen, in denen er in der Heil- und Pflegeanstalt war, bekam er weiterhin mehrmals pro Woche Besuch von der Familie.

Besondere Vorkommnisse konnten Friedrich Hecker aus der Bahn werfen. So bekam er 1937 eine Aufforderung zur Musterung und wurde als wehruntauglich abgelehnt. Dies erregte ihn so sehr, dass er zu Hause randa-



Friedrich Hecker

Foto auf seinem Ausmusterungsschein 1942

lierte, ein Fenster zerschlug und vom Vater und Bruder wieder eingeliefert werden musste. Ab 1941 war Friedrich Hecker dauerhaft in der Anstalt.

Am 05.06.1944 verließ er Wiesloch mit einem Zugtransport nach Hadamar. Den Eltern ging ein Brief zu, dass Besuche unerwünscht seien:

« Hadamar 5.6.1944

Ihr Sohn Fritz wurde heute in die hiesige Anstalt verlegt. Besuche können infolge der schwierigen Verkehrslage nur in besonders dringenden Fällen gestattet werden. Wir bitten jedoch zuvor die Genehmigung der Anstaltsleitung einzuholen. »

Nach der Patientenakte starb Friedrich Hecker am 20.06.1944 an „Herzschwäche“. Der Todestag stimmt wahrscheinlich, die Todesursache möglicherweise nicht. 1944 wurden die Opfer in Hadamar durch Verhungernlassen, durch Medikamenten oder durch unterlassene Hilfeleistung getötet. Die Angehörigen wurden regelmäßig über die wahren Umstände getäuscht, zumal Hadamar in dieser Zeit auf die Vernichtung von Anstaltspatienten spezialisiert war.

In seinem Buch „Rund um de Sauermilchhaffe, rum“ beschreibt Philipp Böhli den Ausladeplatz:

„Der Ausladeplatz, ein früherer Bahnhof der Nebenbahn, diente in der Hauptsache zur Versorgung des Landeskrankenhauses. (...). Eine traurige Begebenheit aus dem 3. Reich habe ich bis heute nicht vergessen. Ich war zufällig an diesem Platz, als von der Bahn Personenwagen abgestellt wurden, die nun mit Patienten und alten Menschen vom PLK beladen wurden. Die Gesichter, die Tränen und den Verladevorgang habe ich heute noch vor Augen. Die alte Mutter von Karl Förderer's (Schütze Förderer) Frau, sowie auch der Bruder von Georg und Oskar Hecker (Maurergeschäft), der durch unstillbares Nasenbluten eingeliefert war – beide alte Wieslocher – sie waren auch dabei. Es war eine Fahrt in den Tod“ .

Nom ISRAEL	N° No (Femme) <i>univ. 1941</i>	Indication sommaire des motifs d'internement 27 MAI 1941 2 OCT 1941 Camp de Beceledun 26-7-42 (N.S. 360)
Prénoms <i>Julius</i>		
Date de naissance 19 avril 1896		
Lieu de naissance <i>Wiesloch</i>		
Nationalité <i>Allemande</i>		
Filiation Père <i>David</i>	Mère <i>Lager Adelheid</i>	
Profession <i>commerçant</i>		
Date d'arrivée au Camp 25/10/40	<i>Wiesloch</i>	
N° du reçu de dépôt de fonds		
N° du reçu de dépôt d'objets et valeurs		
Renseignements divers <i>J.</i>		

Nom ISRAEL	N° No (Femme) <i>univ. 1941</i>	Indication sommaire des motifs d'internement 27 MAI 1941 Camp de Beceledun 26-7-42 (N.S. 360)
Prénoms <i>Julius</i>		
Date de naissance 19 avril 1896		
Lieu de naissance <i>Wiesloch</i>		
Nationalité <i>Allemande</i>		
Filiation Père <i>David</i>	Mère <i>Lager Adelheid</i>	
Profession <i>commerçant</i>		
Date d'arrivée au Camp 25/10/40	<i>Wiesloch</i>	
N° du reçu de dépôt de fonds		
N° du reçu de dépôt d'objets et valeurs		
Renseignements divers <i>J.</i>		

Nom ISRAEL	N° No (Femme) <i>cel</i>	Indication sommaire des motifs d'internement 27 MAI 1941 Camp de Beceledun 26-7-42 (N.S. 360)
Prénoms <i>MIRNA</i>		
Date de naissance 2. 8. 44		
Lieu de naissance <i>WIESLOCH</i>		
Nationalité <i>allemande</i>		
Filiation Père <i>David</i>	Mère <i>MEIER Adelheid</i>	
Profession <i>sans</i>		
Date d'arrivée au Camp 2.5.10.40	<i>de Wiesloch</i>	
N° du reçu de dépôt de fonds		
N° du reçu de dépôt d'objets et valeurs		
Renseignements divers		

Spécimen de signature
3093

Spécimen de signature
3091

Adelheid, Julius und Mina Israel

Schloßstraße 12

Adelheid Israel, geb. Maier, wurde am 18.08.1864 als Tochter von Hänle (Heinrich) Maier, Handelsmann, und seiner Frau Hännchen geboren. Am 15.07.1891 heiratete sie David Israel, geb. 18.10.1861, ebenso Handelsmann in Wiesloch. Das Ehepaar hatte sechs Kinder: Julius, Isidor, Mina, Elsa und Sally. Ein Kind starb bei der Geburt. Zur Zeit der Deportation war Adelheid sechsundsiebzig Jahre alt und Witwe. Sie war die zweitälteste Deportierte aus Wiesloch. (Frau Anna Mendel, die in demselben Haus wohnte, war zwei Jahre älter.) Es wird erzählt, dass Frau Israel bei der Abholung in einem Korbstuhl aus dem Haus getragen und auf den Lastwagen verladen wurde.

Julius Israel, geb. 19.04.1892, war der älteste Sohn seiner Eltern und hatte eine Lederhandlung. Zusammen mit seinem Bruder Sally hatte er auch eine Turn- oder Hausschuhfabrik, die sogenannte „Schlappe Zwick“.

Hans Wagner, der früh verstorbener Besitzer des bekannten Ladens „Leder-Wagner“, war Lehrling bei Julius Israel.

Sally Israel, der jüngste Sohn war Fußballer und Torwart bei der 2. Mannschaft des VfB. Er wanderte in den dreißiger Jahren in die USA aus. Er kehrte nach dem Krieg nach Deutschland zurück und starb am 29.09.1950 in Heidelberg.

Julius' Schwester Elsa war mit einem Amerikaner verheiratet. Julius und Sally waren unverheiratet.

Auch Julius' Schwester Mina, geb. 02. 08. 1894, heiratete nicht. Ein Zeitzeuge erinnert sich, dass sie etwas schwerhörig war, und eine Zeitzeugin, dass sie hübsch war und eine Ähnlichkeit mit der späteren Sängerin Alexandra hatte.

Adelheid, Julius und Mina Israel wurden am 22. Oktober 1940 mit anderen Wieslochern in das Lager Gurs in Südfrankreich deportiert. Von dort wurden alle drei am 26.1.1942 in das Lager Récébédou verlegt. Mina starb zu einem unbekanntem Zeitpunkt, wahrscheinlich hier. Récébédou war ein „camp-hopital“, das von 1941 bis Oktober 1942 existierte. Die Hälfte der Internierten war über sechzig Jahre alt. 254 Juden verloren hier ihr Leben.

Im Jahre 1942 verließen einige Züge (convois) Récébédou nach Drancy, das Transitlager bei Paris. Die Unterlagen von Drancy erwähnen drei „convois“ von Drancy nach Auschwitz mit 349 Juden aus Récébédou. Adelheid und Julius Israel waren wohl dabei.

Anna Mendel

Schloßstraße 12

Anna Mendel wurde als Tochter von Cäsar Simon seiner Frau Fanny geb. Maier am 10.5.1862 in Lamsheim geboren. Sie heiratete Heinrich Mendel, der bereits 1914 verstarb. Beide hatten eine Tochter, die in Basel wohnte. Zur Zeit der Deportation war Anna Mendel 78 Jahre alt. Sie wohnte zwar in der Schloßstraße 12, Wiesloch, deportiert wurde sie aber laut dem Meldebogen in Gurs aus Pforzheim.

Über Anna Mendel ist wenig bekannt. Lediglich ein Pater aus Wiesloch erinnert sich, dass sie den Kindern Mazzen geschenkt hatte.

In Gurs machte Anna Mendel Ende 1940 eine „demande de libération“. Sie gab an, dass sie zu einem „Mr. Gustave Rosenthal, in Castres (Tarn)“ reisen wollte. Dieser Befreiungsantrag wurde auch günstig bewertet, aber aus irgendwelchen Gründen wurde nichts daraus. Anna Mendel blieb bis März 1943 in Gurs. Dann wurde sie in das Lager Masseube (Gers) verlegt.

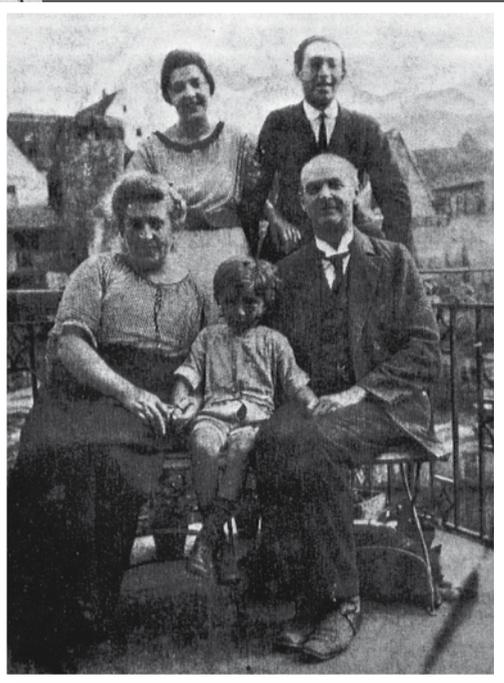
Anna Mendels Name, wie der von Lina Samuel, auch aus Wiesloch, erscheint auf einer Liste von Internierten, die am 30. September 1945 – also mehr als ein Jahr nach dem Ende des Krieges in Frankreich – immer noch in Masseube waren. Am 19.11.1945 wurde sie von Masseube nach Lacaune, einem kleinen Badeort im Département Tarn, in ein Altersheim verlegt, das von der COJASOR, einer jüdischen Hilfsorganisation, eingerichtet worden war.

Anna Mendel hatte den Krieg überlebt. Sie starb am 08.04.1946, fast 84-jährig, in Lacaune und wurde auf dem dortigen Friedhof beerdigt.

Ob sie mit ihrer Familie wiedervereint werden konnte, ist nicht bekannt.

Nom	TRAUB	(No (Femme)	LEIDERMANN	X	Camp de Becebedou
Prénoms	Frieda		Marie	X	36-1-43 (N. 250)
Date de naissance	12.3.1870				
Lieu de naissance	Weiler				
Nationalité	allemande				
Père	Nathan				
Mère	KELLER Adelaide				
Profession	sans				
Date d'arrivée au Camp	25.10.40				
Hôtel	I	Bâtiment	4		
N° du reçu de dépôt de fonds					
N° du reçu de dépôt d'objets et valeurs					
Renseignements divers					
					Specimen de signature
					4354

Nom	TRAUB	(No (Femme)	Marie Rita	34	X	Indication nomin des motifs d'inter
Prénoms	Rafaël					27 MARS 19
Date de naissance	26.2.70					2 OCT 19
Lieu de naissance	Hairnbach					Camp de B
Nationalité	allemande					26-1-42
Père	Max					
Mère	Frau Rita					
Profession	commerçant					
Date d'arrivée au Camp	25.10.40					
Hôtel	E	Bâtiment	21			
N° du reçu de dépôt de fonds						
N° du reçu de dépôt d'objets et valeurs						
Renseignements divers	f.					
						Specimen de s
						184



vorne: Raphael Traub, seine Frau Frieda, Sohn Norbert
hinten: Tochter Paula mit Ehemann Dr. David Baer

Raphael und Frieda Traub Hauptstraße 104

Raphael Traub wurde am 26.02.1870 als Sohn von Herz Traub und seiner Frau Rebekka in Tairnbach geboren. Am 04.12.1899 heiratete er Frieda Ledermann aus Weiler, Tochter von Nathan Ledermann und seiner Frau Adelheid geb. Keller. Die zwei ältesten Kinder Siegfried (23.01.1901) und Berta Paula (05.03.1902) wurden in Mingolsheim geboren. Ab einem unbekanntem Zeitpunkt wohnte die Familie in Wiesloch, wo der jüngste Sohn, Norbert, am 12.09.1917 zur Welt kam. Norbert wanderte 1938 in die USA aus. Er kam im Jahre 1987 mit seiner Frau zu Besuch nach Wiesloch zurück, und berichtete Bürgermeister Mohr ausführlich über seine Erinnerungen an die alte Heimat und an die Zeit vor dem Krieg. Norbert Traub bezeichnete seine Eltern als Wieslocher.

Zunächst wohnte die Familie Traub in der Ringstraße neben der Kohlenhandlung Kircher. Das Haus ist nicht mehr vorhanden. Später, als die älteren Kinder ausgewandert waren, wohnten Raphael, Frieda und Norbert

in der Hauptstraße 104 (Musikhaus Pfeffer) im oberen Stockwerk zur Miete.

Der älteste Sohn Siegfried wanderte schon 1930 in die USA aus. Die Tochter Paula war mit dem Zahnarzt Dr. David Baer verheiratet. Dr. Baer war von 1923 bis 1931 angestellter Zahnarzt der Zahnklinik der Ortskrankenkasse in Heidelberg. Danach war er selbständig und zog mit seiner Praxis mehrmals um. Im April 1933 kam der Entzug der Kassenzulassung und er hatte nur noch Privatpatienten. In April 1936 zog die Familie nach Wiesloch und am 02.08.1936 emigrierte sie in die USA, wo der Sohn, Doctor of Dental Surgery Henry Baer und die Tochter, Margot Eisenmann, geb. Baer, heute noch leben.

Raphael Traub hatte einen Stoffhandel. Sein Sohn Norbert beschreibt die Tätigkeit seines Vaters so:

„Er besuchte in den umliegenden Orten von Wiesloch ständig seinen Kundenkreis. Er war mit dem Fahrrad unterwegs.“

So erstaunlich es heute erscheint, war diese Art des Handels vor dem Zweiten Weltkrieg weit verbreitet. Die Händler zogen mit dem Fahrrad von Ort zu Ort und hatten oft einen festen Kundenstamm. Man wurde mit dieser Art, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, nicht reich, aber man hatte wohl sein Auskommen.

Eine 92-Jährige Zeitzeugin erinnert sich, dass sie sich öfters von der Straße aus nach oben mit Frau Traub am Fenster unterhalten hat. Sie erinnert sich auch, dass Raphael Traub Judenlehrer war und dass in seinem Haus Schabbat gefeiert wurde. Raphael Traub war im Vorstand der Synagoge. Möglicherweise bekam er die Funktion als Lehrer, nachdem sein Geschäft von den Nazis geschlossen oder arisiert worden war. Er ist im Wieslocher Adressenbuch von 1940 als „Priv“ bezeichnet.

Sein Sohn Norbert Traub war ein begeisterter Fußballspieler beim VfB in der Schüler- und in der Jugendmannschaft. Als die Nazis das Sagen hatte, durfte er nicht mehr beim VfB Sport treiben und auch nicht mehr auf den Sportplatz kommen. Auch älteren Herrschaften wurde der Aufenthalt als

Zuschauer auf dem Sportplatz verboten. So durften Herr Bodenheimer, Lion Flegenheimer, Gustaph Kaufmann und Leder-Marschall auch nicht mehr dorthin.

Norbert Traub erinnert sich, dass in Wiesloch in der Zeit des Nationalsozialismus Juden diffamiert und zum Teil verfolgt wurden. In diesem Zusammenhang erinnert er sich an den Ortsgruppenleiter der NSDAP, der ihm einmal ins Gesicht spuckte. Die Familie fühlte sich mehr und mehr bedroht, so dass sie sich kaum traute, aus dem Fenster zu schauen. Einmal war am Tor des Hauses Hauptstraße 104 ganz groß das Wort „Jude“ aufgemalt. Es wurde aber von unbekannter Seite wieder entfernt.

Die meisten in seinem Bekanntenkreis seien nach wie vor freundlich gewesen. Hier erinnert er sich zum Beispiel an Bauer Stroh in der Friedrichstraße, von dem es heißt, dass er Juden versteckt hat, obwohl heute sichere Auskünfte hierüber nicht mehr zu bekommen sind. Eine Schulkameradin von ihm, eine Frau Göller, habe der Familie damals noch Essen (z.B. Kartoffeln) gebracht, das die Familie nachts mit einem Korb in die Wohnung hochzog. Eine Frau Thome habe die Familie

abends besucht und vielerlei mitgebracht. Auch einige der Fußballfreunde kamen nachts vorbei.

Norbert Traub wurde 1938 von einem Schweizer, den er nicht näher kannte, mit dem Auto von Wiesloch abgeholt und über die Grenze gebracht. Dieser Mann, der nicht Jude war sondern Christ, soll auf diesem Wege mehrere Leute in die Schweiz gebracht haben. Norbert fuhr dann von Antwerpen mit einem Schiff in die USA, wo er von Verwandten, die dort schon lebten, empfangen wurde. Er trat in die U.S. Army ein, denn auf diese Weise konnte er schneller die amerikanische Staatsbürgerschaft bekommen, und war dann wieder in Europa im Einsatz.

Seine Eltern hatten nicht das Glück, den Nationalsozialisten zu entkommen. Wie die anderen in Wiesloch verbliebenen Juden wurden sie am 22. 10.1940 ohne Vorwarnung abgeholt und in das französische Lager Camp de Gurs in den Pyrenäen gebracht. Am 26.01.1942 wurden Raphael Traub und seine Frau in das Lager Récébédou verlegt, wo Raphael Traub am 27.2.1942 an einem Herzleiden starb. Frieda Traub wurde am 1.10.42

in das Lager Noé verlegt und von dort am 12.8.43 in ein Altersheim in St. Laurent du Port (Isère).

Die Verbindung der Kinder zu ihren Eltern war jahrelang abgebrochen. 1945 hörte Norbert Traub nach dem Krieg in Straßburg/Kehl, dass alle deutsche Juden umgebracht worden seien. Mit Hilfe des Roten Kreuzes erfuhr die Familie dann doch, dass die Mutter überlebt hatte. Sie war sehr krank und hatte Erfrierung an beiden Beinen erlitten. Mit Unterstützung des Roten Kreuzes kam sie zu ihren Kindern nach Amerika, wo sie noch einige Jahre lebte. Sie starb 1949 (nach anderen Quellen 1961) in Amerika.

Dank

- der Stadt Wiesloch
- Schülerinnen und Schülern der Jahrgangsstufe 2 des Ottheinrich-Gymnasiums Wiesloch mit ihrem Lehrer Herrn Ch. Jäkel
- David Neuhaus
- dem Mittelstufenchor der Bertha-Benz-Realschule Wiesloch
- der Bürgerstiftung Wiesloch
- und allen, die uns in vielfältiger Weise unterstützt haben

Patinnen und Paten der Stolpersteine

Karin Becker

Robert Blum

Margarete Ebert

Marianne Hafner

Eckhart Kamm

Antje und Hans Koehrer

Margit Uhlmann und Wolfgang Meny

Mariana Efthymiadou-Müller und Peter Müller

Ursula Schulz

Annegret Sonnenberg

Anna Stark

Karl Wagner

Dr. med. Cornelia Weber-Jensen und

Dr. med. Gunthard Weber

Wolfgang Widder

Edda und Günter Wolf

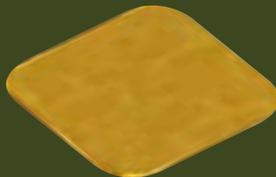
Für die Fortführung des Projektes
Spenden erbeten an

Stadt Wiesloch
„Stolpersteine“
Sparkasse Heidelberg
BLZ 672 500 20
Konto 500 072 35

Stolpersteine Wiesloch

Leitung der Initiative und Gesamtrecherche

Patricia Hillier
Am Hang 33
69231 Rauenberg 3
Tel.: 07253-23385



patricia.hillier@gmx.de